

zeit neuzeitlicher Religionskritik bis heute ihrerseits kritisch auseinandersetzt, verdient seinerseits überprüft zu werden. Der Schlusssatz: (Die Theologie) »kann aber nicht sagen, dass irgendeine dogmatische Wahrnehmungsgestalt dieses Jesus Christus über Glaube und Unglaube entscheidet«, kommt zu schnell. Die Frage ist doch, wie weit der im Sinne des christlichen Selbstverständnisses eingetretene Glaubensverlust seinerseits zum Maße der kommenden christlichen Glaubensgestalt gemacht werden kann? Wandel und Verlust sind nicht dasselbe, doch es ist durchaus legitim, den Wandel unter der Rücksicht des Verlustes zu betrachten. Vielleicht sollte man Bücher wie das von KLAUS-PETER JÖRNS mit der gerade erschienenen Veröffentlichung des Bonner evangelischen Systematikers Gerhard Sauters, *Zugänge zur Dogmatik. Elemente theologischer Urteilsbildung* (Vandenhoeck & Ruprecht/Göttingen 1998) zusammen lesen. Dadurch würde auch der Diskurs unter Theologen im Hinblick auf den Weltauftrag gefördert.

Düsseldorf

Hans Waldenfels

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Internationale Theologenkommission: Das Christentum und die Religionen (Arbeitshilfen 136), Bonn 1997; 59 S.

Diese Verlautbarung weist darauf hin, dass die wachsende Interdependenz zwischen den verschiedenen Völkern und Kulturen in jüngster Zeit »ein schärferes Bewusstsein von der Religionsvielfalt auf unserem Planeten hervorgerufen« hat. In der jetzigen Weltlage ist der interreligiöse Dialog eine »Notwendigkeit« (Nr. 93). Die Verf. äußern die Hoffnung, dass sich die Religionen in Zukunft »als Träger des Friedens und der Einheit« erweisen. Zum Gelingen des interreligiösen Dialogs muss die katholische Kirche auch dadurch beitragen, dass sie eine klare theologische Bewertung der Religionen vorlegt. Mit der Vorgabe »einiger theologischer Prinzipien« will das vorliegende Dokument eine solche Bewertung ermöglichen.

Im ersten Kap. versucht die Theologenkommission die grundlegende Aufgabenstellung einer Theologie der Religionen zu erhellen. Dabei stellt sich die »Grundfrage«, ob die Religionen »für ihre Anhänger Heilsvermittlungen sind«. Es muss geklärt werden, ob die Religionen »autonome Heilsvermittlungen« darstellen oder ob sie letztlich das Heil Jesu Christi« vermitteln. Außerdem ist zu unterscheiden zwischen den Religionen als sozio-kulturellen Wirklichkeiten und der Frage nach dem Heil der einzelnen Menschen.

Bei der Diskussion verschiedener religionstheologischer Modelle weist die Verlautbarung darauf hin, dass ein exklusivistischer Ekklesiozentrismus auf katholischer Seite »nicht mehr vertreten« wird. Der unter katholischen Theologen »meistverbreitete« Ansatz eines Christozentrismus (= Inklusivismus) geht davon aus, dass das Heil sich in den Religionen ereignen kann. Aber aufgrund der Universalität des Heils Jesu Christi verweigert dieser Ansatz den Religionen eine »autonome Heilsrolle«. Die verschiedenen Varianten des sog. Theozentrismus (= Pluralismus) beschreibt das Dokument ausführlich. Dabei werden die Zusammenhänge verschiedener Problemkreise (Wahrheitsfrage, Gottesfrage, Christologie, Mission und Inkulturation) intensiv diskutiert. Im Besonderen bezieht die Theologenkommission Stellung gegen die heutige Tendenz, die Frage nach der Wahrheit der Religionen als zweitrangig einzustufen und von der Heilsfrage zu trennen.

Im zweiten Kap. der Verlautbarung werden »die grundlegenden theologischen Voraussetzungen« des interreligiösen Dialogs geklärt: Eine christliche Theologie der Religionen muss im Kontext des universalen Heilswillens von Gott Vater, der einzigartigen Mittlerschaft Christi, des universalen Wirkens des Heiligen Geistes und seiner Beziehung zu Jesus und der Rolle der Kirche als des universalen Heilssakramentes gesehen werden.

Das Dokument bekräftigt den »klaren Universalitätsanspruch« des Christentums. D.h. die Menschen können nur in Jesus gerettet werden. Die christliche Botschaft richtet sich »an alle Menschen« (Nr. 49). Bei der Beantwortung der Frage, wie die nichtchristlichen Religionen mit Jesus Christus in Verbindung stehen, verweist die Verlautbarung auf die geheimnisvollen Wege des Heiligen Geistes, der allen die Möglichkeit einer Verbindung mit dem österlichen Geheimnis schenkt.

Obwohl die Kirche »der privilegierte Raum« des Wirkens des Heiligen Geistes ist, deuten einige Stellen des Neuen Testaments »die universale Tragweite« des Wirkens des Heiligen Geistes an. Ohne die Berücksichtigung des universalen Heilsauftrages der Kirche kann es keine Theologie der Religionen geben. Als »theologisch sicher« gilt die Möglichkeit, dass die Menschen Rettung erlangen können, auch wenn sie nicht zur sichtbaren katholischen Kirche gehören. Die Tatsache der Pluralität der Religionen und das stärkere Bewusstsein von den räumlichen und zeitlichen Grenzen der Kirche provozieren heute die Frage, »ob man noch von der Heilsnotwendigkeit der Kirche sprechen kann« (Nr. 63).

Das II. Vaticanum sagt, dass die Nichtchristen »auf verschiedene Weisen« auf das Volk Gottes hingeordnet sind. Wenn die Nichtchristen, durch Gottes Gnade gerechtfertigt, mit dem österlichen Geheimnis Christi verbunden werden, sind sie auch mit der Kirche verbunden.

Im dritten Kap. geht es um »Folgerungen für eine christliche Theologie der Religionen«: Die Heilmöglichkeit außerhalb der Kirche für diejenigen, die gemäß ihrem Gewissen leben, »steht heute nicht mehr in Frage«. Dabei geschieht die Rettung der Nichtchristen aber »nicht unabhängig von Christus und seiner Kirche. Sie basiert auf der universalen Gegenwart des Heiligen Geistes« (Nr. 81). In den neueren Äußerungen des Lehramtes wird die Gegenwart des Heiligen Geistes in den Religionen ausdrücklich anerkannt. Die Enzyklika »Redemptoris missio« hat die Gegenwart des Heiligen Geistes »in der Gesellschaft und der Geschichte, den Völkern, den Kulturen und den Religionen deutlich herausgestellt« (Nr.82). Obwohl die Religionen ein Heilmittel sein können, dürfen sie nicht mit der Heilsfunktion der Kirche (für Christen und Nichtchristen) gleichgestellt werden. Die Verlautbarung unterscheidet zwischen einer »universalen« Gegenwart des Heiligen Geistes in den Religionen und seiner »besonderen« Gegenwart in der Kirche Christi. Nur in der Kirche ist die Gegenwart des Heiligen Geistes »in ihrer ganzen Intensität« gegeben. Der Mensch erlangt das Heil durch die Gabe Gottes in Christus, aber nicht ohne die gläubige Annahme dieser Gabe. Mit Hinweis auf das II. Vaticanum betont das Dokument die Einzigartigkeit der göttlichen Offenbarung in Jesus Christus. Nur in Christus und seinem Geist hat sich Gott »voll und ganz dem Menschen mitgeteilt« (Nr. 88).

Der »wichtigste Punkt«, mit dem sich die Theologenkommission auseinandersetzt, ist die Forderung von Vertretern der pluralistischen Theologie der Religionen, die Christen müssten im interreligiösen Dialog »jeglichen Absolutheitsanspruch aufgeben«. Hierzu betont die Verlautbarung, dass eine christliche Theologie der Religionen »von der Mitte der Wahrheit des christlichen Glaubens aus« argumentieren muss. Sie wird dabei die Lehre von der natürlichen Gotteserkenntnis berücksichtigen und das Vertrauen in das universale Wirken des Heiligen Geistes zum Ausdruck bringen. Wenn der Christ bekräftigt, dass alles Wahre und Beachtenswerte in den anderen Religionen »von Christus im Heiligen Geist herkommt« (Nr. 94), so stellt das »die beste Art und Weise« der Wertschätzung dieser Religionen dar.

In der pluralistischen Theologie der Religionen sieht die Theologenkommission die Gefahr einer »Reduzierung der eigenen Glaubensinhalte«, insbesondere in der Christologie, gegeben. Es sei nicht verwunderlich, dass diese Theologie in einer Epoche, die durch den »Pluralismus des Marktes« gekennzeichnet ist, einen »hohen Plausibilitätsgrad« gewinnt. Jeder Dialog lebt aber von den Wahrheitsansprüchen der Beteiligten. Die pluralistische Theologie der Religionen läuft Gefahr, dass sie sowohl den Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens als auch den Wahrheitsanspruch des Dialogpartners auflöst.

Da die Wahrheit des Glaubens »nicht zu unserer Disposition steht«, optiert die Theologenkommision für eine radikale Anwendung des christlichen Glaubens auf die kirchliche Verkündigung. Jede Evangelisierungsform, die nicht der Botschaft Jesu entspricht, kompromittiert letztlich Jesus Christus selbst. Eine Verkündigungsform, die mit den Mitteln einer instrumentellen oder strategischen Vernunft über die Hörer verfügen wollte, stünde »im Widerspruch zu Christus«.

Im abschließenden Kap. weist die Verlautbarung darauf hin, dass der Religionsdialog ein Element der christlichen Berufung ist. Von den Christen ist im interreligiösen Dialog gefordert, die Demut Christi und die Transparenz des Heiligen Geistes zur Geltung zu bringen. Zum Dialog zwischen Personen aus verschiedenen Religionen gehört das gegenseitige Zeugnis. Die Kirche hat dabei den Auftrag, die in ihr durch den Heiligen Geist ausgegossene Liebe zu bezeugen.

Dieses Dokument der Internationalen Theologenkommision gibt wertvolle Hinweise über das Verhältnis des Christentums zu den anderen Religionen. Wer die gegenwärtige Debatte über die pluralistische Theologie der Religionen verfolgt, kommt nicht daran vorbei, sich mit der hier dargelegten Position auseinanderzusetzen. Diese Verlautbarung gibt für den Dialog der Religionen unverzichtbare Leitlinien an die Hand. Die Stärke des Dokumentes liegt darin, dass es unverkürzt am Christusglauben festhält, aber zugleich allem Wertvollen in den nichtchristlichen Religionen höchste Achtung entgegenbringt. Dies gleicht oft einer Gratwanderung. Wer die Aussagen der Verlautbarung intensiv bedenkt, wird spüren, dass sich das Gespräch zwischen den Religionen als zentrale Herausforderung der Zukunft erweisen wird.

München

Josef Kreiml

Die Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Erhard Kamphausen, Missionsakademie der Universität Hamburg,
Rupertistraße 67, 22609 Hamburg;

PD DDr. Claude Ozankom, Kaiserplatz 1, 80803 München.